



Arge für Obdachlose

# Kupfermuckn

Straßenzeitung von Randgruppen und sozial Benachteiligten

APRIL 2024 | 1,50 Euro bleiben den Verkäufer:innen | Achten Sie auf den Verkaufsausweis

3 Euro

**KUNST**

**BILD**

**WERK**



Kupfermuckn

Halsinger

Die Straßenzeitung Kupfermuckn ist ein Angebot zur Selbsthilfe für Wohnungslose und für Menschen an oder unter der Armutsgrenze. Unsere Zeitung versteht sich als Sprachrohr für Randgruppen und deren Anliegen. Der Zeitungsverkauf und das Schreiben bringen neben dem Zuverdienst das Gefühl, gemeinsam etwas geschaffen zu haben. Betroffene bilden mit dem Kupfermuckn-Leitungsteam in partnerschaftlichem Verhältnis die Redaktion.

## Redaktion

Straßenzeitung Kupfermuckn, Marienstraße 11, 4020 Linz, kupfermuckn@arge-obdachlose.at, Tel. 0732/77 08 05-13, www.kupfermuckn.at

## Leitungsteam:

Daniela Warger (dw), Chefredakteurin  
Daniel Egger (de), Leitung Redaktion, Sozialarbeit  
Katharina Krizsanits (kk), Leitung Vertrieb, Layout, Redaktion

Betroffenenredaktion: Anna Maria, Bettina, Christine, Claudia, Helmut, Hermann, Johannes, Leo, Manfred F., Manfred R., Manfred S., Ursula, Walter;

Titelfoto (kk): Künstlerin Beatrix

Auflage: 19.000 Exemplare

## Bankverbindung und Spendenkonto

ARGE für Obdachlose, Marienstraße 11, 4020 Linz  
IBAN: AT46186000010635860, BIC: VKBLAT2L

## Ausgabe in Linz, Wels, Steyr und Vöcklabruck

Menschen, die in Armut leben und ihren Lebensmittelpunkt in Oberösterreich haben, können sich Montag bis Freitag zwischen 8 und 12 Uhr bei den Ausgabestellen melden und erhalten einen Verkäuferausweis. 50 Prozent des Verkaufspreises verbleiben den Verkäufern.

ARGE für Obdachlose, Marienstraße 11, 4020 Linz, Tel., 0732/77 08 05-19

Soziales Wohnservice Wels, E 37, Salzburgerstraße 46, 4600 Wels, Tel. 07242/29 06 63

Verein Wohnen Steyr, B 29, Wehrgrabengasse 18, 4400 Steyr, Tel. 07252/50 211

Verein Wohnungslosenhilfe Mosaik, Gmundner Straße 69, 4840 Vöcklabruck, Tel. 07672/75 145

## Medieninhaber und Herausgeber

Vorstand des Vereines »ARGE für Obdachlose«, Vorsitzende Mag. Elisabeth Paulischin, Marienstraße 11, 4020 Linz, www.arge-obdachlose.at



## International

Die Kupfermuckn ist Mitglied beim »International Network of Street Papers« INSP  
www.street-papers.com



Druckprodukt mit finanziellem

## Klimabeitrag

ClimatePartner.com/53401-2403-1010



## GUTENBERG

Wir drucken uns nicht vor der Verantwortung.

**Gutenberg-Werbing Gesellschaft m.b.H.**

Anastasius-Grün-Straße 6 | 4021 Linz  
Tel. +43 732-69 62-0 | Fax. +43 732-69 62-250  
office@gutenberg.at | www.gutenberg.at

# LESERBRIEFE UND REAKTIONEN

## Freude, Wertschätzung und Dankbarkeit

Ich schreibe diese Zeilen nicht, um mein Handeln hervorzuheben, sondern um zu zeigen, dass ein Geschenk auch dem Schenkenden Freude bringen und zwei Menschen, die einander wohl unter anderen Umständen nie begegnet wären, verbinden kann. Zur Vorgeschichte: Einige Male hatte ich die Kupfermuckn schon an verschiedenen Orten gekauft. Dabei ging es mir eher um eine Geste der Solidarität. Dieses Mal sollte es anders sein. Es schien mir auf einmal nicht mehr genug, etwas zu erwerben, ohne die dahinterstehenden menschlichen Leistungen zu würdigen. Daheim angekommen, las ich sie mit zunehmendem Interesse in einem durch, bis zur letzten Seite. Jeder Lebensbericht skizziert ein bewegendes Einzelschicksal. Im Besonderen berührte mich die Geschichte von M., einer Frau Mitte sechzig, aus der unter anderem hervorging, wie gerne sie doch einmal verreisen würde. In ihrem gesamten bisherigen Leben konnte sie sich nur einmal den Wunsch einer Urlaubsreise erfüllen. Sie hatte sich damit abgefunden, dass ihre Sehnsucht nach der Ferne wohl nie mehr gestillt werden würde. Dass jemand, der sich so danach sehnte zu reisen, keine Möglichkeit dazu hatte, fand ich bedauerlich. Aber das konnte man ändern. Ich meldete mich bei der Kupfermuckn und bot an, der Dame, die den Bericht verfasst hatte, eine Reise ihrer Wahl zu spendieren. Kurzum – es wurde eine mehrtägige Fahrt mit dem »Bernina-Express«. Ich freute mich, dass ich ihr einen Herzenswunsch erfüllen durfte. Sie dankte es mir mit einer Ansichtskarte aus der Schweiz und einem ausführlichen Reisebericht, der durch ein umfangreiches Foto- und



Postkartenalbum veranschaulicht wurde. Ich konnte dieses liebevoll gestaltete Andenken bestaunen, als wir uns erstmals »live« in einem Café gegenüber saßen. Bei Kaffee und Kuchen plauderten wir über uns und unser Leben. Ich bewunderte ihren Mut und die Kraft, mit der sie schon zahlreiche Herausforderungen gemeistert und sich für andere, vor allem ihre Familie, eingesetzt hatte. Sie versprach, mir die Ausgabe der Kupfermuckn zu schicken, in der ich den Reisebericht noch einmal nachlesen konnte. Heute habe ich sie erhalten. Ich finde, M. hat Talent zum Schreiben. Auch ich schreibe gerne. Eine verbindende Gemeinsamkeit. Aber in der Tiefe unseres Seins sind wir ohnehin alle verbunden. Wo wir auch herkommen und wie verschieden wir auch sein mögen: wir sind eine Menschheitsfamilie. Das sollten wir uns immer wieder in Erinnerung rufen! Und auch Geben und Nehmen sind eins. Der Gebende nimmt, der Nehmende gibt: Freude, Wertschätzung und Dankbarkeit. Neben der Liebe die wertvollsten »Währungen« weltweit. *Veronika Wlasaty*

## Achten Sie bitte auf den Verkäuferausweis!



Liebe Leserinnen und Leser!

Bitte kaufen Sie die Kupfermuckn ausschließlich bei Verkäuferinnen und Verkäufern mit sichtbar getragenen und aktuellem Ausweis in lila Farbe. Nur so können Sie sicher sein, dass auch wirklich die Hälfte des Ertrages der Zielgruppe zu Gute kommt: Wohnungslosen und Menschen, die in Armut leben und ihren Lebensmittelpunkt in Oberösterreich haben.



# Geh doch heim, wenn du keine Freunde hast

**Betroffene berichten über die schmerzhafteste Erfahrung, gemobbt und ausgegrenzt zu werden**

## **VERENA**

*Sie nannten mich dann »Petze«.  
Ich musste jeden Tag weinen*

Damals, als ich in die Hauptschule gekommen bin, hatte ich leider keinen guten Start. Sowohl von meinen Mitschülern, als auch von meinen Lehrern wurde ich runtergemacht. Vielleicht lag es ja an meinen abstehenden Ohren oder meinen Haaren, die ich immer zusammengebunden getragen habe. Doch die anderen fanden noch zahlreiche andere Merkmale, die ihnen an mir nicht passeten. Es gab also genug Gründe, mich auszugrenzen und mich runterzumachen. Ich habe mir dann beim Friseur extra einen Haarschnitt

machen lassen, der es mir ermöglichte, das Haar offen tragen zu können. Zudem konnte ich durch diese Frisur meine abstehenden Ohren verstecken. Dennoch blieb ich vor Attacken meiner Mitschüler nicht verschont. So zog ich mich immer mehr zurück. Aus diesem Grund bekam ich zu hören: »Geh doch heim, wenn du keine Freunde hast!« Ich befand mich in einem Teufelskreis. Jeden Morgen weinte ich, weil ich in die Schule gehen musste. Zuhause weinte ich dann weiter, da jeder Tag unerträglich war. Ich entwickelte eine große Angst vor den Menschen. Da mich meine Eltern jeden Tag weinend vorfanden, gingen sie eines Tages mit mir zum Direktor. Wir hatten ein langes und gutes Gespräch. Doch es nützte rein gar nichts. Im Gegenteil:

Die Mitschüler gaben mir dann den Spitznamen »Petze«. Von da an wurde es noch viel schlimmer für mich. Mit den Lehrern war es nicht besser. Da ich Mathematik und Physik leider nicht verstehen konnte, wurde ich von den beiden Lehrern dieser Fächer als »dumm« bezeichnet. Sie liebten eben nur ihre »Einserschüler«. Auch sie hatten Freude daran, mich bloßzustellen. Ich war an der Schule nicht das einzige Mobbingopfer. Wöchentlich gab es Gerüchte über neue Mobbingfälle. Diese waren teilweise so tragisch, dass sich manche Opfer nicht mehr in die Schule zu gehen trautes. Sogar die Polizei kam einige Male vorbei. Ich persönlich kannte nur ein Opfer. Es war eine gleichaltrige Schülerin. Da sie ein bisschen mehr auf ihren Hüften und eine et-



Verena: »An unserer Schule gab es damals mehrere Mobbingopfer.« Symbolfoto: Freepik

was größere Nase hatte, wurde sie gehänselt und verspottet. Sie war es dann auch, die eines Tages auf dem Fensterbrett stand und weinend schrie: »Ich kann nicht mehr! Ich werde jetzt springen. Ich bin eh nichts wert!« Damals musste sogar die Feuerwehr ausrücken. Das große Luftkissen unter dem Fenster war dann ihre Rettung. Das Mädchen wäre heute nicht mehr am Leben, wenn es die freiwilligen Helfer nicht gegeben hätte. Doch all das änderte nichts an der traurigen Situation. Die Mobber wurden zwar angezeigt, doch sie schienen nicht viel kapiert zu haben und demonstrierten weiterhin ihre Macht. Das Thema wurde an der Schule totgeschwiegen. Nicht einmal ein Suizidversuch wurde damals ernst genommen. Heute bin ich schon viel gefestigter und reifer geworden. Ich bin der Meinung, dass jeder auf seine Art und Weise etwas Schönes in sich trägt. Ich habe gelernt, mich nicht mehr vor anderen zu verstecken und zu mir zu stehen. Allen Opfern möchte ich sagen: »Bleibt eurem wahren Wesen immer treu! Zeigt den anderen früh genug, dass man mit euch so etwas nicht machen lässt. Wenn die Täter bemerken, dass ihr

nicht alles mit euch machen lasst, lassen sie euch in Ruhe.«

### **MANFRED B.**

#### *Seit ich arm bin, werde ich ausgegrenzt*

Seit ich ein Leben am Existenzminimum führe, habe ich von vielen Seiten Ausgrenzung und Mobbing erlebt. Am härtesten trifft

es mich von Seiten meiner Familie. Mein eigener Sohn meinte, dass ich aufgrund meiner Schulden, die sich über die Jahre angehäuft haben, doch einmal ins Gefängnis gehen sollte. Da hätte ich wenigstens ein Dach über dem Kopf. Als ich einmal bei ihm übernachten wollte, da ich aufgrund meiner chronischen Erkrankung so starke Schmerzen hatte,

fuhr er mich direkt in die Notschlafstelle. Das war für mich sehr entwürdigend, da ich früher lange Zeit ein gutbürgerliches Leben führte und sogar Geschäftsführer war. Für mich ist die ganze Situation sehr schwierig. Plötzlich arm und krank zu sein, ist eine Erfahrung, die ich bis heute noch nicht verdaut habe. Auch der Freundeskreis hat sich in den letzten Jahren sehr verkleinert. Hinter meinem Rücken reden jene Menschen über mich, die ich früher unterstützt und geschätzt habe. Ausgrenzung erlebe ich aber auch außerhalb meines privaten Umfeldes. Bei meiner vorletzten Wohnungssuche, die ich damals noch ohne Hilfe von Sozialarbeitern machte, bekam ich meine trostlose finanzielle Situation so richtig zu spüren. Die meisten Makler, privaten Eigentümer und Genossenschaften lehnten mich alleine schon aufgrund meines äußeren Erscheinungsbildes ab. Ohne »WIEWO« (Projekt der ARGE für Obdachlose) würde ich heute wohl wieder in der Notschlafstelle wohnen. Ich hatte Glück. Nun habe ich wieder ein ordentliches Dach über dem Kopf. Dennoch bin ich auch heute noch von Ausgrenzung betroffen. Letzthin war ich wieder einmal beim Zahnarzt. Als ich dort sagte, dass ich mir die dritten Zähne nicht leisten kann, da ich Sozialhilfebezieher bin, wurden sie ziemlich unfreundlich und distanziert. Sie behandelten mich zwar, doch ich spürte ihr innere Abneigung mir gegenüber. Diese Erfahrungen mache ich leider immer wieder. Ich achte deshalb nun umso mehr auf mein Äußeres, damit ich draußen vor verständnislosen oder gar bösen Blicken verschont bleibe.

### **BEATRIX**

#### *Ich werde als einzige nicht zu den Klassentreffen eingeladen*

Früher hatte ich keine Macht über mein eigenes Leben. Meine Mutter war streng. Sie führte den Gasthof in einer kleinen Ortschaft im Hausruckviertel. Dort lief alles so ab, wie sie es sich vorstellte. Ich musste schon sehr

**»NACH EINEM SUZIZIDVERSUCH WURDE DAS THEMA MOBbing AN UNSERER SCHULE WEITHERHIN TOTGESCHWIEGEN« VERENA**

früh bei diesem Betrieb mitarbeiten und dadurch wurde mir meine Kindheit genommen. Wenn meine Mitschüler sich im Freibad vergnügten, musste ich Geschirr abwaschen, Brot schneiden, Kartoffeln schälen, Tische decken oder die Gaststube auskehren – ich war Mädchen für alles, das ein Aschenputtel-Dasein führte. Auch ich hatte Bedürfnisse, musste

diese jedoch ignorieren. So war ich in den Augen meiner Mitschüler ein Sonderling. Mittlerweile bin ich 53 Jahre alt und fühle mich immer noch als eine Frau, die »aus der Norm gefallen« ist. So werde ich etwa als einzige nicht zu den regelmäßigen Klassentreffen eingeladen. Es ist ziemlich deprimierend, wenn man von anderen ausgegrenzt wird. Das soziale Miteinander wurde mir schon sehr früh verwehrt. Ich führte viele Jahre ein einsames Leben. Und dadurch, dass ich meine eigenen Bedürfnisse nicht ausleben konnte, wurde ich schon sehr früh psychisch krank. Einige Male wurde ich deswegen auch in der Nervenklinik betreut und hatte auch viele psychotherapeutische Behandlungen. Nach vielen Jahren Arbeit an mir selbst, ist es mir nun allmählich gelungen, ein relativ selbstbestimmtes Leben zu führen. Ich habe endlich gelernt, mich selbst ernst zu nehmen. Es ist mir mittlerweile vollkommen egal, was andere hinter meinem Rücken über mich sagen. Beim Kupfermuckn-Verkauf trage ich zum Beispiel gerne Hasenohren oder einen anderen außergewöhnlichen Kopfschmuck. Das ist witzig und passt irgendwie zu meinem Wesen. Bei einigen Kunden kommt das gut an. Andere wiederum schütteln den Kopf. Es ist mir egal. Viel wichtiger ist es für mich, dass wir alle in Frieden miteinander leben. Jeder soll das ausleben dürfen, was in ihm steckt.

## CLAUDIA

### *Als ich im Kinderheim war, wurde ich oft weggesperrt*

Im Kinderheim erfuhr ich, was es heißt, ausgegrenzt zu werden. Eine strenge Erzieherin sollte sich damals um uns kümmern. Doch zu mir war sie nur grausam. Sie ignorierte mich am Anfang, so als wäre ich Luft. Und dann begann sie mit ihren eigenen Foltermethoden gegen mich zu arbeiten. Sie sperrte mich alleine in den großen Schlafsaal ein. Nicht nur

für eine Stunde, oftmals für einen ganzen Tag. Da musste ich dann den ganzen Tag alleine in diesem Raum verbringen. Die anderen Mitschüler meinten dann, ich sei eine »Extrawurst«. Von da an wurde ich von ihnen gemobbt. Wann immer ich zum Essen in den Gemeinschaftssaal ging, beschimpften sie mich. Die Erzieherin meinte dann, ich sei für die Unruhe im Speisesaal verantwortlich. Sie machte mich dauernd zum Sündenbock. Für mich war all das eine große seelische Belastung. Und wenn alle Heimkinder am Wochenende einen Ausflug machten und ich nicht mitgehen durfte, dann musste ich den ganzen Tag lang weinen. Da ich im Heim bleiben musste, war ich dann wieder die »Extrawurst«. Ausgegrenzt zu werden ist eine schlimme Erfahrung.

## BIBIANE

### *Menschen wissen nicht mit meiner Schizophrenie umzugehen*

Aufgrund meiner Krankheit Schizophrenie bin ich schon oft sehr grenzwertig behandelt worden. Viele Menschen wissen nicht, wie sie mit mir umgehen können. Irgendwann habe ich gelernt, meine Krankheit lieber zu ver-

nicht an und drücken mir irgendwelche Befunde in die Hand, von denen ich keine Ahnung habe. Einmal meinte eine Ärztin zu mir, dass ich bestimmt »Benzos« (Schlaf- und Beruhigungsmittel, Anm.) schlucke. Damals wusste ich nicht einmal, was das ist. Ich habe meine eigenen Medikamente, die vom Chefarzt bewilligt wurden. In meinem Leben habe ich noch nie viel Alkohol getrunken oder Drogen zu mir genommen. Heute weiß ich, dass ich durch meine Erkrankung zu einer Einzelgängerin geworden bin. Ab und zu finde ich alternative Lösungen. Trotzdem tut es immer sehr weh, diskriminiert zu werden.

## HARALD

### *Da ich keinen Alkohol trank, war ich der »Spielverderber«*

Bevor ich arbeitslos wurde, arbeitete ich fünf Jahre in einer Firma, wo es mir anfangs sehr gut gefallen hat. Ich verstand mich ausgezeichnet mit meinen Arbeitskollegen. Doch eines störte mich schon damals: Zum Abschluss des Arbeitstages wurde immer getrunken. »Lasst uns noch ein paar Bier trinken, bevor wir nach Hause gehen«, lautete das Credo. Da ich noch niemals einen Tropfen

»DIE SCHIZOPHRENIE HAT MICH GELEHRT, DASS ICH DIESE KRANKHEIT LIEBER VERHEIMLICHE, DAMIT ICH IN RUHE GELASSEN WERDE.« BIBIANE

heimlichen, damit ich in Ruhe gelassen und gleichwertig behandelt werde. Ich war bereits im Familienbetrieb stark benachteiligt. Ausgrenzung zieht sich wie ein roter Faden durch mein Leben. 2009 wurde ich nach dem Tod meines Vaters besachswaltet. Mein Sachwalter hielt mich immer sehr knapp und war nur auf sein eigenes Wohl bedacht. Auch bei bestimmten Ärzten werde ich wie eine Nummer behandelt. Sie reden kein Wort, schauen mich

Alkohol getrunken habe und auch niemals einen trinken werde, fühlte ich mich dann schon bald ausgegrenzt. Die Kollegen tranken in einem Kreis stehend gemeinsam ihr Bier, prosteten sich fröhlich zu und ich stand daneben und war für sie so eine Art »Spielverderber«. Irgendwann blieb ich dieser Runde dann fern. Und da hat es angefangen mit dem Mobbing. Sie machten dann einen Bogen um mich, schauten mich nicht mehr an, suchten nicht



© by philipp pamminger



Harald: »Die Späße, die auf mich gemacht wurden, wurden immer schlimmer.« Symbolbild: Freepik

mehr das Gespräch mit mir und schimpften hinter meinem Rücken über mich. Sie erzählten Dinge über mich, die nicht wahr waren. Die Späße, welche auf mich gemacht wurden, wurden immer schlimmer. Sogar meine Familie zogen sie in den Dreck. Ich litt sehr darunter, hatte jedoch keinen Verbündeten und niemanden, dem ich mein Leiden anvertrauen konnte. Eines Tages dachte ich mir, dass ich es hier nicht mehr aushalten kann. So kündigte ich. Ich ging zum Chef und nannte ihm die Gründe für meine Kündigung. Auch seine Reaktion schockierte mich zutiefst. Er wollte mich nicht einmal überreden zu bleiben und schon gar keine Veränderung herbeiführen. Es ist schade, wie viel Macht der Alkohol in unserem Kulturkreis hat.

## SIMONA

*Ich glaube trotzdem an das Gute. Wir sind alle Teil des Ganzen.*

Mit 23 Jahren zog ich mit meinem dreijährigen Sohn von Slowenien nach Österreich und war voller Zuversicht. Mein Partner lebte bereits seit einem Jahr hier. Die Freude über die Familienzusammenführung war sehr groß. Endlich lebten wir wieder zusammen im Land unserer Träume. Da mein Partner die deutsche Sprache bereits gut gelernt hatte, bekam er einen guten Job in einer Firma, die eine Kooperation mit einer slowenischen Firma hatte. Ich hingegen hatte große Probleme mit der

Integration. »Was machen Sie eigentlich bei uns«, wurde ich gefragt. Ich spürte, dass ich als Ausländerin nicht unbedingt willkommen war. So versuchte ich alles, was für mich möglich war, um mich zu integrieren. Da ich sehr gläubig und katholisch bin, besuchte ich sonntags immer den Gottesdienst. Doch es sollte mir nicht gelingen, denn gerade dort erntete ich besonders schräge Blicke. Nach fünf Jahren scheiterte leider die Kooperation mit der Firma in Slowenien. So verlor mein Exmann seine Arbeit. Da fing es dann so richtig an, grausam zu werden. Um zu überleben, nahm

**»MEIN SOHN BEKAM IN DER SCHULE DEN HASS GEGENÜBER AUSLÄNDERN AM EIGENEN LEIB ZU SPÜREN.« SIMONA**

ich jede Arbeit an, die ich kriegen konnte. Auch mein Sohn bekam in der Schule den Hass gegenüber Ausländern am eigenen Leib zu spüren. »Ihr seid hier nicht willkommen«, sagten einige zu ihm. Wohin hätten wir jedoch gehen sollen? Wir haben in unserer ursprünglichen Heimat, in der es für uns keine Zukunft gab, aufgegeben. Da gab es kein Zurück mehr. Das war vor 30 Jahren. Nun blicke ich zurück auf ein sehr verpatztes Leben. Mittlerweile bin ich alt, obdachlos und geschieden. Mein Sohn sitzt derzeit im Gefängnis. »Typisch für einen Ausländer«, mag nur der ein oder andere Leser denken. Die Hoffnung auf ein gutes Leben kann mir trotzdem nicht genommen werden, da ich nun weiß, dass ich mich selbst

entscheiden kann, ob ich gut oder böse bin. Sind wir nicht alle ein wenig böse? Ich glaube an das Gute in allen Menschen. Wir sind ja schließlich Teil des großen Ganzen.

## DOMINIC

*Die anderen hänselten mich wegen meiner Klamotten*

Meine ersten Mobbing Erfahrungen machte ich bereits in meiner Kindheit. Während meiner Schullaufbahn bin ich insgesamt sechsmal übersiedelt, wodurch es jedes Mal zu einem Schulwechsel kam. An den unterschiedlichsten Schulen war ich immer der »fremde Neue« mit dem niemand etwas zu tun haben wollte. Da ich leider auch noch an ADHS, dem Aufmerksamkeitsdefizits-Hyperaktivitätssyndrom litt, war es noch schwerer, Freunde zu finden. Auch eine Persönlichkeitsstörung wurde bereits in jungen Jahren diagnostiziert. Die meisten machten einen großen Bogen um mich herum, einige hänselten mich. Ich litt sehr darunter. Meine letzten beiden Volksschuljahre verbrachte ich in einem Heim in Linz, weil eine Lehrerin meinte, meine Mutter komme nicht zurecht mit mir. Zum Glück konnte mich meine Mutter nach diesen zwei Jahren wieder zurück nach Hause holen. Wieder in einer neuen Schule, wurde ich aufgrund meines Verhaltens für einen Monat abgesondert. Ich musste alleine in einem Raum neben dem Direktor sitzen und dort meine Schulaufgaben lösen. Da mir das nicht gelungen ist, kam ich in eine Förderklasse. Dort fühlte ich mich wohler, weil der Druck nicht mehr groß war. Dafür wurde ich dort von den Mitschü-

lern als »Idiot« abgestempelt. Da ich diese Klasse wiederholen musste, wurde mir das Polytechnikum erspart. Einmal sagte einer zu mir: »Du bist so überflüssig wie ein Sandkasten in der Wüste«. Das hat wehgetan. Auch wegen meiner Kleidung wurde ich gehänselt, da ich keine neuen Markenklamotten trug. Leider ist das Phänomen des »Mobbings« auch heute noch immer so präsent und bringt vielen Menschen echtes Leid. Ich habe jedenfalls großen Schaden erlitten. Bis vor wenigen Monaten war ich noch obdachlos und nahm Drogen, um die Realität nicht spüren zu müssen. Nun versuche ich mir einzureden: »Ich bin okay, so wie ich bin.«

# Mobbing ist immer ein Gruppenphänomen

Die Diözese Linz bietet Konflikt- und Mobbingberatung für Betroffene an

**Stefan Robbrecht-Roller, Referent der Betriebsseelsorge der Diözese Linz, sprach in der Redaktion über Mobbing und informierte über Unterstützungsmöglichkeiten.**

*Was versteht man unter dem Begriff Mobbing?*

Mobbing ist eine negative, kommunikative Handlung, die von einer oder mehreren Personen gegen eine Person gerichtet ist und über einen längeren Zeitraum andauert, wodurch die Beziehung zwischen Täter und Opfer gekennzeichnet wird. Die negativen Handlungen zielen darauf ab, jemanden auszugrenzen, einzuschüchtern oder zu beschämen. Mobbing kann sich sowohl in Handlungen als auch in Worten zeigen. Die Beziehung zwischen Tätern und Betroffenen – egal ob in der Schule, am Arbeitsplatz oder im Freundeskreis – wird dadurch beeinträchtigt. Machtungleichheit entsteht, die verhindert, dass Konflikte und Probleme auf Augenhöhe und auf der Sachebene ausgetragen werden können.

*Gibt es bestimmte Verhaltensweisen oder Merkmale, die Mobbing begünstigen?*

Naja, es gibt natürlich Phänomene, die Mobbing begünstigen. Stress, Sparmaßnahmen, Existenzängste, Unsicherheit – alles, was irgendwie Druck in einer Gruppe erzeugt. Aber man kann es nicht an persönlichen Merkmalen festmachen. Mobbing ist immer ein Gruppenphänomen. Es gibt Täter, Betroffene und viele Beobachter. Auf welche Seite sich die Beobachter schlagen, hängt stark vom Chef ab. Wenn er sich klar gegen Mobbing ausspricht und die Dynamik unter-

bindet, werden die Beobachter diese Haltung unterstützen. Natürlich ist damit der Konflikt nicht gelöst, aber die Isolation und die Machtungleichheit sind gebrochen und damit ist der Weg frei, um das Problem auf Augenhöhe auszureden. Viele Betroffene denken darüber nach, ob sie irgendetwas falsch gemacht haben oder ob sie irgendwie selbst daran Schuld sind. Ich würde das nicht an der Person festmachen – das kann jeden treffen. Du bist nicht Schuld, wenn du gemobbt wirst. Das ist die erste, wichtige Botschaft. Mobbing ist ein Gruppenphänomen und immer ein Versagen der Führungsebene. Im Arbeitskontext gibt es die sogenannte Fürsorgepflicht, die besagt, dass sich Vorgesetzte um ihre Mitarbeiter kümmern müssen, wenn sie zum Beispiel von Mobbing betroffen sind.

*Wie sieht das konkret aus, wenn ich als Betroffener bei euch anrufe?*

Zuerst ist es wichtig zu sagen, dass wir keine Therapeuten sind. Das Wichtigste ist, dass wir zuhören und uns Zeit nehmen, gemeinsam mit der Person dem von ihr formulierten Ziel näher zu kommen. Manche Personen wollen raus, manche wollen die Situation kitten. Wir folgen immer den uns geschilderten Ansichten und stellen Fragen. Zuerst nehmen wir uns einmal Zeit dafür, uns die Situation genau schildern zu lassen. Nach ungefähr zwanzig Minuten wechselt die Fragestellung dahingehend, dass wir fragen, was die betroffene Person will. Was wäre eine gute Lösung? Wo willst du hin? Woran würdest du erkennen, dass das Problem gelöst ist? Es geht dabei um Visionen. Und welchen nächsten Schritt der Anrufer

»ICH WÜRDIE MOBBIING NICHT AN DER PERSON FESTMACHEN – DAS KANN JEDEN TREFFEN.«



machen kann, um dieser Vision näher zu kommen. Ein Gespräch dauert meist 30 bis 40 Minuten.

*Welche Unterstützung bietet das Mobbing-Telefon der Diözese Linz?*

Wir haben eine Ausbildung zur Mobbingberatung in Wien absolviert. Unser Fokus liegt darauf, Menschen zu ermutigen, den ersten Schritt zu setzen, um aus ihrer untragbaren Situation herauszukommen. Bei uns rufen entweder Opfer oder Beteiligte an. Wir raten ihnen dann, ein Mobbing-Tagebuch zu führen, die eigene Beobachtungen und Gefühle ernst zu nehmen und nicht zu sagen: »Es war eh nur eine kleine Sache« oder: »Der hat es sicher nicht so gemeint«. Außerdem sollen die Betroffenen darüber reden. Wenn sie noch die Kraft dazu haben, mit den Tätern selbst. Sonst mit Vertrauenspersonen und dem direkten Vorgesetzten. Wichtig ist, sich nicht die Schuld an allem zu geben und sich deswegen in Selbstisolation zu begeben. Die eigenen Stärken und Ressourcen müssen in Erinnerung gerufen werden. Wenn man sich schlecht fühlt,

vergisst man oft sehr schnell die eigenen Fähigkeiten. Mobbing ist kräftezehrend, sich Gutes tun ist deswegen wichtig. Wenn Beobachter anrufen, raten wir ihnen, die Betroffenen spüren zu lassen, dass sie nicht allein sind. Dass es Leute gibt, die es nicht in Ordnung finden, was da abläuft. Sie können dafür sorgen, dass Betroffene in der Gruppe bleiben und nicht ausgegrenzt werden. Und auch sie können Position beziehen oder Vorgesetzte informieren.

*Hat Mobbing in den letzten Jahren zugenommen?*

Das ist die Gretchenfrage. 2,1 Millionen Erwachsene in Österreich haben laut einer Befragung vom deutschen Bündnis gegen Cybermobbing aus dem Jahr 2021 Mobbing im eigenen Umfeld erlebt – viele am Arbeitsplatz.

Foto: kk, Text: de

**Erreichbarkeit des Mobbingtelefons:** Jeden Montag (außer Feiertag) von 17 bis 20 Uhr unter 0732-7610-3610.



### **Robert: Pfandflaschen sammeln**

Ich habe das immer schon gemacht: Pfandflaschensammeln. Als ich noch in Deutschland gelebt habe, war ich noch erfolgreicher. Da hat es sich rentiert, in den Containern nach Flaschen zu fischen. Mit Fleiß, viel Glück und Disziplin bekomme ich am Tag auch hier ein paar Euro zusammen. Ab und zu kann ich mir dann eine Packung Zigaretten und noch ein bisschen etwas für zwischen die Beißer kaufen. *Foto: kk*

## Die Kunst des schnellen Geldes

Wie man trotz Armut über die Runden kommen kann, darüber erzählen Betroffene, die aufgrund ihrer körperlichen und seelischen Erkrankungen schon längst vom ersten Arbeitsmarkt ausgeschlossen sind. Da das Geld vom Staat oftmals hinten und vorne nicht reicht, halten sie sich mit »Jobs« über Wasser, bei welchen weder ein Arbeitsvertrag noch Arbeits-erfahrungen notwendig sind. (dw)



### **Claudia: Als Kupfermuckn-Redakteurin**

Seit 2004 verkaufe ich die Kupfermuckn und zwei Jahre später wurde ich in die Redaktion aufgenommen. Pro Beitrag bekomme ich ein Honorar von 20 Euro. Zwei Texte dürfen pro Woche abgegeben werden. Einmal im Monat gibt es ein Fixum von 40 Euro. Beim Schreiben kann ich meine Erfahrungen schriftlich an andere weitergeben. Nebenher verkaufe ich die Zeitung. Auch bei Kupfermuckn-Lesungen mache ich mit und kann mir ein wenig Geld dazuverdienen. Durch diese Tätigkeiten konnte ich bisher mein Einkommen, das an der Armutsgrenze liegt, ein wenig aufbessern. *Foto: dw*



## Johannes: Verkauf der Kupfermuckn

Der Verkauf der Kupfermuckn ist – wie vieles im Leben – eine Glückssache. Manchmal steht man eine halbe Stunde, eine ganze Stunde oder zwei Stunden an einem Platz, der gar nicht so schlecht ist, mit relativ hoher Kundenfrequenz und es geht gar nichts, absolut gar nichts und du weißt nicht warum. Manchmal bist du auch schon nah am Verzweifeln. Und dann kommen vielleicht ein paar Minuten oder eine halbe Stunde, da geht's nur so dahin, und du kommst fast mit dem Zählen und mit dem Zeitungen-Herausholen nicht mehr nach. Wenn man so eine Glückssträhne erwischt, dann ist es schon wirklich schnelles Geld, dass dir nur so die Ohren schlackern. Es ist so wie Surfen, »Surfen auf der Glückswelle«, wenn du sie grad erwischst. Oder du hast das Pech und du erwischst das Wellental, dann musst du halt warten, bis die Welle wieder kommt. *Foto: dw*



## Sonja: Betteln, als es noch einfacher war

Als ich auf der Straße stand, war es nicht immer einfach. Ich hatte sehr oft für längere Zeit kein fixes Einkommen, weil ich nicht immer eine Meldeadresse hatte oder ich mich von den Ämtern nicht schikanieren lassen wollte. Als Obdachlose hat man es ohnehin nicht leicht. Vorerst entdeckte ich das Betteln für mich. Später verkaufte ich dann auch die Straßenzeitung Kupfermuckn. Damals gab es auf der Landstraße noch kein sektorales Bettelverbot. Mein Platz befand sich vor der Ursulinenkirche an der Landstraße. Dort stand ich mit einem Becher. Ja es war alles andere als angenehm. Man sah es nicht gerne, doch damals wurde das Betteln noch toleriert. Heute mache ich für ein wenig Taschengeld Gratwanderungen und schreibe in der Kupfermuckn. *Foto: Kupfermuckn-Archiv*

## Manfred B.: Plasmaspenden

Aufgrund meines finanziellen Engpasses gehe ich sechsmal im Monat ins Linzer »Biolife« zum Plasmaspenden. Pro Spende bekomme ich dort 30 Euro. Bei jeder fünften Spende bekomme ich einen Bonus von zusätzlichen 75 Euro. Zudem gibt es Sonderprämien wie etwa einen Einkaufsgutschein in der Höhe von 50 Euro, wenn man 50-mal im Jahr gespendet hat. Vor jeder Spende muss ich einen Anamnesebogen ausfüllen, wo es um gesundheitliche Fragen geht. Das dauert nicht lange. Dann werden der Blutdruck, die Körpertemperatur und auch das Körpergewicht gemessen. Alle zwei Monate muss man sich untersuchen lassen. Die Dauer des Spendens hängt von der Menge ab, die man spendet. Da geht es dann auch ums Körpergewicht und um die Blutdicke. Für mich lohnt es sich. Als Notstandshilfebezieher sind 225 Euro im Monat viel Geld. *Foto: dw*



## Beatrix: Verkauf meiner »Bilder des Friedens«

Ich bin öfters in Geldnot. Aufgrund meiner psychischen und körperlichen Erkrankung wurde ich im Jahr 2009 aus dem Arbeitsmarkt ausgeschlossen. Mit meinem geringen Einkommen, das gerade mal das Existenzminimum deckt, bin ich auf alternative Einnahmequellen angewiesen. Meine Kreativität kommt mir dabei zugute. Neuerdings male ich Friedensbilder in der Kreativwerkstatt bei Claudia Kapeller, unserer Obdachlosen-seelsorgerin. Meine Friedenstauben sollen die Botschaft vermitteln, dass der Seelenfrieden bei jedem Menschen selbst beginnen sollte. Ein paar Zeichnungen werde ich während meines Kupfermuckn-Verkaufs – so Gott will – gegen eine Spende verkaufen. Diese Kunst macht mich nebenher auch noch glücklich. *Foto: kk*



## Dominic: Minijobs übers Handy

Mit Minijobs am Handy kann man legal und ohne Arbeitsvertrag schnell zu Geld kommen. Hierfür muss man sich nur eine App herunterladen. Wenn ich dringend Geld brauche, schaue ich da rein und bewerte beispielsweise eine Firma. In circa zehn Minuten ist die Sache erledigt. Manches Mal dauert es ein wenig länger. Im Schnitt bekommt man dafür bis zu zwanzig Euro. So kann ich mir das Taschengeld etwas aufbessern. Auf bis zu 250 Euro im Monat habe ich es einmal geschafft. Ich verdiene aber auch ein paar Euro, indem ich auf meinem Handy unterschiedliche Spiele spiele und dazwischen Kommentare dazu abgebe. Das Geld wird dann unmittelbar auf das Konto überwiesen. *Foto: dw*



## Margit: »PEZ«-Spender zusammenbauen

Als ich in Kinderkarenz war, habe ich mir mit dem Zusammenbau von »PEZ«-Spendern in Heimarbeit ein wenig Geld dazu verdient. Einmal pro Woche holte ich in einer Firma in der Neuen Heimat einen Karton Einzelteile ab. Je nach Komplexität der Figuren hatte ich ein bis zwei Wochen Zeit, um die fertigen Spender, und davon bis zu tausend Stück, wieder abzuliefern. Diese fertigte ich an, wenn meine Kinder im Kindergarten oder bereits im Bett waren. So konnte ich im Monat bis zu 200 Schilling dazuverdienen. Das war damals viel Geld. Für mich als junge Mutter war das eine unkomplizierte und schnelle Möglichkeit, das Familieneinkommen aufzubessern. Das habe ich zwei Jahre lang gemacht, bis auch mein letztes Kind mit dem Kindergarten anfang. *Foto: kk*

## OHNE DICH

Ich wünschte, ich könnte  
die Zeit zurückdrehen,  
würde nie wieder so viel für nichts hergeben.  
Ich sitze in der Sonne, stehe jedoch im Regen,  
zum Glück brauch ich fürs Leben  
nicht deinen Segen.  
Du hast mir alles genommen  
und nichts gegeben.

Es wird nie wieder geben ein Zurück,  
denn mit dir gibt es kein Glück.  
Egal, was ich alles durchmachen muss,  
lieber Schmerz, als jemals nochmals deinen Kuss.  
Lass mich also bitte in Ruh,  
es gibt nichts mehr, was ich für dich tu.  
Ich wünschte, ich wäre dir niemals begegnet,  
denn seit diesem Tag es für mich nur noch regnet.  
*Nadine*

# HERZEN UND BLÜMEN, NÖTE UND SORGEN

POETISCHE WELTSICHTEN UND WEISHEITEN AUS DER KUPFERMUCKN-REDAKTION

## KUPFERMUCKN-VERKÄUFER

Ich durchstreife die Straßen,  
bei Wind und Regen.  
Wer mir die Kupfermuckn abnimmt,  
bringt mir ein Stück weit Segen.

In diesem Blatt steckt auch mein Herzblut.  
Die Geschichten, die mich prägten,  
erwecken in mir eine wohltuende Glut.

Ich bin Teil des Ganzen,  
stolz und bereit,  
Als Kupfermuckn-Verkäufer zu dienen,  
weit und breit.

Die Gespräche mit Passanten sind heilsam.  
So fühle ich mich nicht mehr so einsam.  
Wir alle haben unsere Nöte und Sorgen  
und hoffen auf ein versöhnliches Morgen.  
*Daniel N.*

## TEUERUNG

Der Monat dauert noch fast zwei Wochen,  
was werde ich in dieser Zeit wohl kochen?  
Die Preise werden ungelogen  
extrem stark angehoben.  
Für ordentliche Lebensmittel  
fehlen die finanziellen Mittel.  
Mehl, Milch, Brot, Eier, Zucker  
hüte ich wie eine Helikoptermutter.  
Bei den Preisen von Wurst und Fleisch,  
da wird mein Gesicht ganz bleich.  
Denn alle meine Lebensmittel  
überschreiten die Monatsmittel.  
Und alle anderen finanziellen Posten  
sind Fixkosten, die uns die Nerven kosten.  
Die Ämter manchmal sind Barrieren,  
da willst du lieber umkehren.  
*Bettina*

## IN DER SONNE DES MORGENS

Mandalas  
bunt bemalt  
Muster  
von Blumen und Herzen  
glitzerndes Silber und Gold  
die Sprache der Farben  
sorgfältig ausgewählt  
eingeschlossen in Figuren und Formen  
ich empfinde Freude.

Im Morgentau  
sangen die Elfen  
glitzernde Wassertröpfchen  
ein Wichtel  
ward gesehen  
im Reich der Phantasie  
ein Spinnennetz  
in der Sonne des Morgens  
sorgfältig gewoben  
der Marienkäfer  
auf meiner Hand  
ein Gruß von Gott  
und seiner Ewigkeit  
*Ursula*

# HIER BIST DU DAHEIM UND DIE SEELE ATMET AUF

## ARM UND OBDACHLOS

Arm und obdachlos  
obdachlos und arm,  
Mensch, der du betroffen bist,  
wann hast du es warm?  
Wann hast du es warm  
und wann bist du satt?  
Oder sagst du wie die Ziege nur:  
»Ich mag kein Blatt, ich mag kein Blatt«?  
Satt und warm  
mit Nahrung, Heizung,  
Öl und Gas?  
Nein, das allein  
kann es nicht sein.

Der Mensch lebt nicht  
vom Brot allein.  
Es muss für dich auch  
warm ums Herz  
und um die Seele sein.  
Das ist dein Schmerz,  
dass du das alles schon so lang  
entbehren musstest:  
das off'ne Ohr,  
die off'ne Hand,  
das off'ne Herz,  
und off'ne Arme,  
ganz dir zugewandt mit Liebe,  
mit ganz viel Liebe  
und mit Achtsamkeit.

Drum komm, tritt ein, betritt die Stube,  
die Stube der Wärme,  
die Stube des Ofens  
oder Offen-Seins,  
tritt ein, sie ist bereit,  
sie schenkt  
Behaglichkeit  
Gemütlichkeit  
Geborgenheit  
Barmherzigkeit  
Warm-Herzigkeit.

Da wird dir warm ums Herz.  
Komm doch und lass es zu!  
Hier bist du daheim  
und deine Seele atmet auf.  
*Johannes*

## MEI BUA

Mei Bua, mei liaba Bua,  
i hob di so gern.

I wünsch da a schenes Leb'n  
laung, glücklich und g'sund  
a schene erste Liebe,  
dass'd ned zu traurig bist, waun sie geht.

Mei Bua, mei liaba Bua,  
i hob di so gern.

I wünsch da an Hauf'n Göd,  
vü Freind und Geselligkeit,  
dass'da gelingt, wos da wünschst,  
dass'd ofach glücklich bist.

Mei Bua, mei liaba Bua,  
i hob di so gern.

Wir werd'n langsam oid,  
oba dei Leb'n liegt no vor dir.  
Vielleicht host a amoi a Kind,  
dass die G'schicht ewig weitarennt.  
*Robert Taler (Hustinettenbert)*

## ODE AN DIE BÜDE

Endlich haben wir es geschafft,  
es kostete uns viel Kraft.  
Eiskalte Nächte draußen verbracht,  
der Winter war eine Qual,  
doch blieb uns keine andere Wahl.  
Wir haben alles gegeben Tag für Tag,  
wenn das nicht dafürspricht,  
dass man jemanden mag.

Wir ertrugen alles und jeden Schmerz,  
doch was zusammenwuchs war unser Herz.  
Jetzt haben wir endlich unser trautes Heim  
und alles, was wir haben,  
verdanken wir uns allein.  
Auch schon lange davor  
war für uns nicht alles einfach,  
doch gaben wir alles,  
bis der Glücksfall eintraf.  
Ich habe schon so viel Schmerz erlebt,  
ich wünsch mir so sehr,  
dass dieser nun untergeht.  
Einen Teil haben wir schon geschafft  
der Rest wird durch  
Liebe und Vertrauen erbracht.  
Wir hoffen, unser Weg geht weiter bergauf,  
wie beim Treffen des Vermieters  
beim Kupfermuckn-Verkauf.  
Und vielen Dank  
für eure Unterstützung,  
denn letztendlich  
war es unsere Überbrückung.  
*Nadine*

# Heuer bin auch ich eine Domfrau

**Kupfermuckn-Verkäuferin Beatrix freut sich über ihre bevorstehenden Auftritte**

**Die 54-jährige Kupfermuckn-Verkäuferin Beatrix darf heuer beim Projekt »Domfrauen« mitmachen. Sie erzählt, wie sie zu dieser »Ehre« gekommen ist:**

Neben dem Kupfermuckn-Verkauf gehe ich seit einem halben Jahr in die Kreativwerkstatt von Claudia Kapeller, unserer Obdachlosenseelsorgerin. Sie fragte mich eines Tages, ob ich heuer bei den Domfrauen mitmachen wolle. Ich erfuhr von ihr, dass es sich hierbei um ein Kunstprojekt handelt, welches von der Pastoralassistentin Veronika Kitzmüller geleitet wird und von der katholischen Frauenbewegung OÖ ins Leben gerufen wurde. Es gehe um eine Art »Entdeckungsreise«. Das klang so spannend, dass ich keine Sekunde mehr zögerte und mich noch am selben Tag anmeldete. Für mich ist es nun eine große Ehre, mitmachen zu dürfen. Nun bin ich nämlich eine von circa 30 Frauen, die sich im Dom auf die Suche nach ihrem Platz

machen wird, sich dort hinstellt und den Besuchern Einblick in meine Lebens- und Glaubensgeschichte gibt. Ich werde den Menschen darüber erzählen, wie ich meine Krisen im Glauben an Gott gemeistert habe. Und sie werden erfahren, warum ich mir gerade diesen Ort im Dom ausgesucht habe.

## **Hut der besonderen Art**

Alle Domfrauen tragen bei ihren Auftritten maßangefertigte Hüte. Susanne Dullinger, die professionelle Hutmacherin, hat für mich

einen Hut kreiert, der meiner Individualität und Persönlichkeit vollkommen entspricht. Ich finde diese originelle Kopfbedeckung besonders schön und habe eine große Freude damit. Es handelt sich um einen dunklen Filzlappen aus Merinowolle mit eingewebter roter Seide. Der schwarze Filz steht für mein robustes Wesen. Umgeben ist dieser von einem Drahtgestell in Form einer Blume. Die roten Seidenfäden symbolisieren meine Lebensstationen, die bisher recht vielfältig und unterschiedlich waren, mit vielen Höhen und Tiefen. Die Federn stehen



»DIE FEDERN DER KOPFBEDECKUNG VON SUSANNE STEHEN FÜR MEINE VISIONEN, DIE AUS MIR HERVORSPRUDELN WIE AUS EINEM SPRINGBRUNNEN.«

für meine Visionen und Träume, die aus mir hervorsprudeln wie aus einem Springbrunnen.

## **Königsblaues Satinkleid**

Um das restliche Outfit haben wir uns selbst gekümmert. Ich konnte mir für diesen Abend bei »Ulla Popken« ein wunderschönes königsblaues Satinkleid sehr günstig kaufen. Dieses werde ich während der Auftritte stolz tragen. Hoffentlich kommen viele Besucher.

## **Wann und wo?**

Die Auftritte der Domfrauen sind am: SA, 27. April von 10.00 – 11.00 Uhr beim Domjubiläum; am DO, 22. Mai von 21.00 – 22.30 Uhr bei der »Langen Nacht der Bühnen«, am SA, 7. Sept. von 16.00 – 17.30 Uhr beim AEC-Festival; und am SA, 5. Okt. von 20.00 – 21.30 Uhr bei der »Langen Nacht der Museen«.

*Foto: dw, Text: Beatrix*



# Bis zu meinem Tod werde ich weiterzeichnen

**Tanschy hat Dank ihrer Kunstwerke den Weg aus der Sucht und Obdachlosigkeit gefunden**

**Die ehemalige Kupfermuckn-Verkäuferin Tanschy (32 Jahre) lebte viele Jahre auf der Straße. Als Kind flüchtete sie vor ihrem gewalttätigen Vater und schlitterte in die Sucht und Obdachlosigkeit. Heute ist sie eine suchtfreie Künstlerin.**

Fröhlich strahlend taucht Tanschy nach langer Zeit wieder einmal im Kupfermuckn-Büro auf. »Ich habe es geschafft«, sagt sie und zeigt stolz die Fotos ihrer Kunstwerke auf dem Handy her. Tanschy lebt seit drei Jahren in Graz. Kurz nach dem Ortswechsel habe sie der Sucht den Rücken gekehrt. So bunt und tief-sinnig wie ihre Werke ist auch ihr Erscheinungsbild. Ihre Haare sind orange gefärbt, sie trägt einen grünen Mantel, darunter einen regenbogenfarbenen Pullover. Ein ziemlicher Kontrast zu

ihrer Kindheit, die alles andere als bunt war. Diese war nämlich überschattet von Missbrauch und Gewalt. Mit 13 Jahren floh Tanschy vor ihrem »Erzeuger« und ihrer heroinsüchtigen Mutter.

## **Hartes Leben auf der Straße**

Die dunklen Erinnerungen an die Kindheit versuchte sie vorerst mit Alkohol zu ertränken. Tanschy war dann jahrelang in der Sucht gefangen und lebte über ein Jahrzehnt auf der Straße. In einem geschlossenen Raum konnte sie es nicht aushalten. »Zwischen vier Wänden bekam ich Panikattacken«, erzählt sie. Aus diesem Grund nächtigte Tanschy lieber im Freien. Abends kuschelte sie sich am Stadtrand oder in einem Park in ihren Schlafsack und versuchte »zu vergessen und eine Mütze voll

Schlaf zu kriegen«. Angst war ihr ständiger Begleiter. Nicht ohne Grund: Sie wurde bereits mehrere Male Opfer von Gewalt. Untertags trug sie ihre wenigen Habseligkeiten immer in einem Rucksack mit sich herum. Seit 2016 waren dann auch bunte Filzstifte und kleine Leinwände in ihrem Gepäck zu finden.

## **Kunst rettete ihr das Leben**

Damals entdeckte sie neben dem Kupfermuckn-Verkauf und dem Betteln eine neue Einnahmequelle: Sie begann, am Straßenrand sitzend, Filzstiftbilder zu zeichnen. »Seither übermale ich meine dunkle Vergangenheit. Das ist wirksame Selbsttherapie«, sagt sie. Ihre Bilder gingen »weg wie warme Semmeln«. Das habe sie dann auch zum Weitermachen angespornt. Ihre Motive sind bis

heute gleichgeblieben: Bunte, fröhliche Gesichter und Tiere als Gegenpol zu ihrer dunklen Vergangenheit. Der Linzer Galerist Paul Fischnaller ist bereits in Besitz zahlreicher Bilder von ihr. Einige davon hängen derzeit in seiner Galerie »Hofkabinett«. Auch im Landesdienstleistungszentrum ist nun eines ihrer Kunstwerke ausgestellt. (Mehr dazu auf der nachfolgenden Seite.) All das macht sie glücklich. Nur eines bereitet Tanschy derzeit Sorgen: die Diagnose »Facettengelenksarthrose in den Lendenwirbeln«. Das sei fast schon ein »Todesurteil«. Diese schmerzhafteste Krankheit habe sie durch das jahrelange Asphaltliegen bekommen, ist sie überzeugt. Tanschy bleibt jedoch optimistisch und meint: »Bis zum Tod werde ich ganz bestimmt noch viele Bilder zeichnen und verkaufen.« *Fotos und Text: dw*



# Wohnungslose präsentieren ihre Kunstwerke

**Ausstellung »Mixed Pickels« der Sozialvereine »ARGE für Obdachlose« und »B37«**

Am 26. Februar 2024 wurde im Landesdienstleistungszentrum die Vernissage »Mixed Pickels« feierlich eröffnet. Moderiert wurde der Abend von Cornelia Altreiter-Windsteiger (Bild Nr. 2), der Leiterin der Abteilung Soziales. Für die musikalische Umrahmung sorgte die Band »Strada«. Marion Eberl (Bild Nr. 3), Geschäftsführerin der »ARGE für Obdachlose« begrüßte mit den Worten: »Die ARGE für Obdachlose und der Sozialverein B37 haben als Sozialorganisationen, die im Auftrag des Landes OÖ Leistungen im Bereich der Wohnungslosenhilfe und des Chancengleichheitsgesetzes erbringen, ein sehr buntes, vielfältiges Handlungsfeld und kommen täglich in Kontakt mit Menschen mit unterschiedlichen Lebensgeschichten. Ebenso bunt und vielfältig sind auch die Ausstellungsstücke unserer Klientel.« Bis

Februar 2025 können die Werke im Landesdienstleistungszentrum besichtigt und käuflich erworben werden. Marion Eberl und Christian Gaiseder (Bild Nr. 1), Geschäftsführer des »B37«, würden sich freuen, wenn das ein oder andere Kunstwerk künftig eines Ihrer Wände schmücken könnte. Bei Kaufinteresse bitte Frau Julia Scharrer unter der Nummer Tel.: 0732 7720 – 13851 kontaktieren.

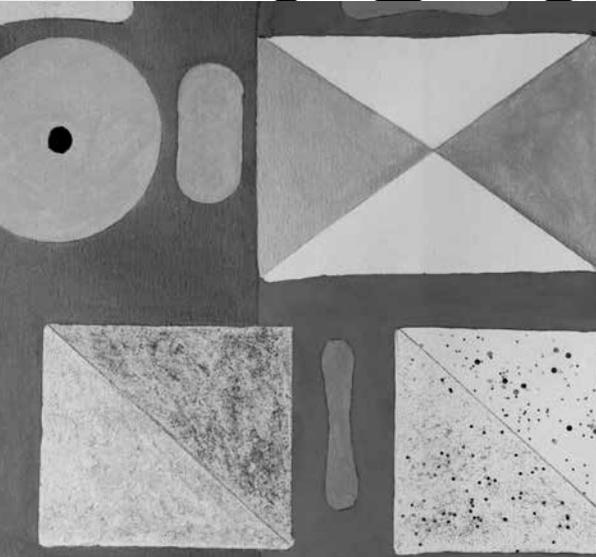
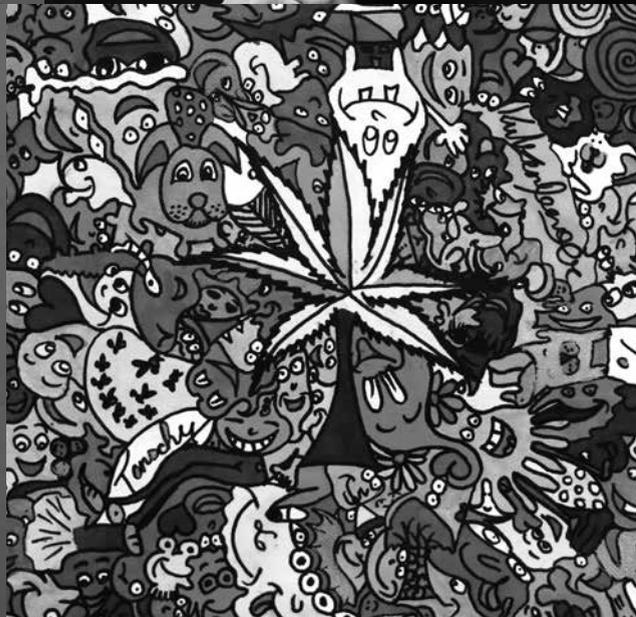
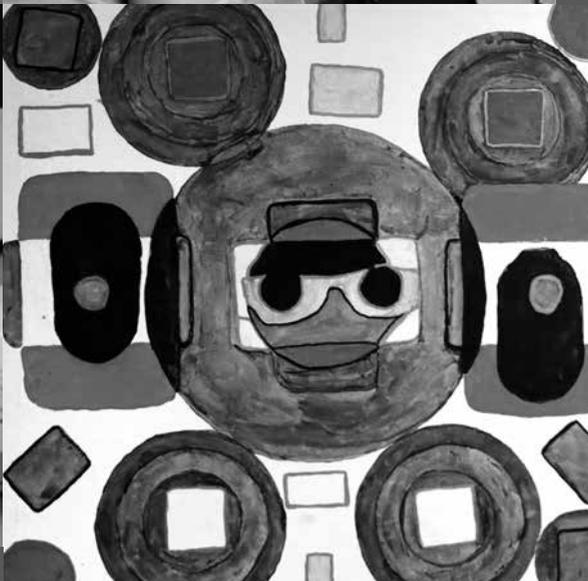
*Foto (dw) v.l.n.r.: Künstler Christian, Christian Gaiseder (Geschäftsführer B37), Renate Hackl (Abteilung Soziales), Künstler Lobo, Künstlerin Sandra, Marion Eberl (Geschäftsführerin ARGE für Obdachlose), Künstlerin Beatrix und Jörg Horner (Mitarbeiter TAGO B37)*

*Fotos und Text: dw*

## »Mixed Pickles«

Mit Kunstwerken von Lobo, Christian, Ildiko, Walter, Sandra (Sozialverein B37), Beatrix und Tanschy (ARGE für Obdachlose) sowie Fotos aus dem Projekt ARGE Sie unter dem Motto »Lebenswelten« und Bildern des Kooperationsprojekts der ARGE für Obdachlose mit Mural Harbor werden Randgruppen sichtbar gemacht.

**Öffnungszeiten:** MO., DI. und DO.  
7:30 - 17:00 sowie MI. 7:30 - 14:00,  
Landesdienstleistungszentrum, Bahnhofplatz 1, 4020 Linz





»MEIN SOHN HAT VON MEINEM KONSUM NIE ETWAS MITBEKOMMEN, WEIL ES MIR WICHTIG WAR, DASS ER MICH NÜCHTERN ERLEBT.«

# Ich arbeitete viele Jahre in der Nachtclubszene

**Christoph erzählt aus seinem bewegten Leben zwischen Alkohol und Drogen**

**Der gebürtige Steirer ist viel in Österreich herumgekommen und hatte schon mehrere Lebensmittelpunkte. Arbeit hat der geschickte Handwerker immer schnell gefunden. Seit über zehn Jahren ist er nun in Linz.**

Ich wurde 1969 geboren und bin in Hall bei Admont bei meinen Eltern aufgewachsen. Ich habe auch noch einen drei Jahre jüngeren Bruder. Meine Kindheit habe ich sehr schön in Erinnerung.

Nach der Volksschule bin ich ins Gymnasium gewechselt, in dem ich die fünfte Klasse wiederholen musste und danach an die HTL für Biochemie nach Wien wechselte. Auch dort musste ich ein Jahr wiederholen und bin dann mit dem Klassenvorstand nicht zurechtgekommen. So entschied ich mich, mit der Schule aufzuhören. Ich habe bei einer Immobilienfirma einen Job gefunden, bei dem ich als Hilfsarbeiter Wohnungen sanierte. Zwischen 20 und

25 Jahren arbeitete ich dann im Gastgewerbe im Nachtgeschäft. Dabei habe ich eine Frau kennengelernt, die ich auch geheiratet habe und mit der ich zwei Kinder bekommen habe.

## **Nach der Trennung auf der Straße gelandet**

Geheiratet haben wir vor allem, um schneller eine günstige Gemeindewohnung zu erhalten. Dann war ich noch für drei Saiso-

nen über das Magistrat als »Bade-  
waschl« angestellt. Das hätte super geklappt, hätte das Magistrat nicht eine »Leiberpflicht« eingeführt. Das war mir dann zu blöd, angezogen bei der größten Hitze zu arbeiten. Für ein weiteres Jahr habe ich bei der Post gearbeitet. Als ich dann aber als Springer in einer ländlichen Gegend eingesetzt wurde, habe ich aufgehört, weil ich so gut wie nie mit meiner Arbeit fertig wurde. Meine Ehe ging dann auch in die Brüche.

Meine Ex-Frau war ihrer Mutter sehr hörig. Sie hat sich dauernd eingemischt und irgendwann hat es mir gereicht und ich habe eine Zeit lang in Wien auf der Straße gelebt, bis ich die Möglichkeit bekommen habe, zurück zu meinen Eltern in die Steiermark zu ziehen. Meine beiden Söhne habe ich danach für eine Zeit lang nicht so oft gesehen.

### **Die Besuchsregelung hat leider nicht funktioniert**

Über das Jugendamt habe ich zwar mein Besuchsrecht in Anspruch genommen, aber leider hat das nie so gut funktioniert. Ich bin drei Stunden von der Steiermark nach Wien gefahren, habe Zeit und Kosten auf mich genommen, meine Söhne aber trotzdem oft nicht gesehen. Entweder hat meine Ex-Frau nicht aufgemacht oder die Kinder waren krank. Irgendeine Ausrede gab es immer. Ich habe dann irgendwann meine Besuche eingestellt. Als ich über mehrere Ecken erfahren habe, dass meine Ex-Frau unseren jüngeren Sohn vernachlässigt, musste ich tätig werden. Zu dieser Zeit hatte ich auch schon mit Alkohol und Drogen zu tun. Über eine Sozialeinrichtung erhielt ich Hilfe von einem Anwalt, der sowohl auf Drogen als auch auf Familienrecht spezialisiert war. Er empfahl mir, einen Obsorgeantrag zu stellen, der mit hoher Wahrscheinlichkeit abgelehnt würde. Deshalb sollten meine Eltern einen Eventualantrag stellen, falls dies der Fall sei. So kam mein jüngerer Sohn dann zu meinen Eltern und ich sah ihn wieder regelmäßig. Meinen älteren Sohn habe ich nach der Scheidung leider kaum mehr gesehen.

### **Endlich ein Lehrabschluss mit fast 30 Jahren**

In der Steiermark lernte ich dann wieder eine Frau kennen, deren Eltern ein Bestattungsunternehmen hatten, in dem ich für zwei Jahre arbeiten konnte. Über den

zweiten Bildungsweg konnte ich eine verkürzte Lehre zum bautechnischen Zeichner machen, die ich innerhalb von eineinhalb Jahren abschloss. Zuerst fand ich eine Anstellung bei einem Architekten und danach bei einem Baumeister. Als die Baufirma von einem anderen Unternehmen übernommen wurde, verlor ich meinen Job, weil der neue Chef keinen bautechnischen Zeichner brauchte. Die Drogenproblematik wurde immer massiver. Mit Heroin bin ich dann so richtig in die Sucht hineingerutscht. Angefangen hat das alles in Wien, als ich in den Nachtclubs gearbeitet habe.

**»ICH WACHTE MIT NEUEN ELEKTROGERÄTEN WIE EINER DIGITALKAMERA AUF UND WUSSTE NICHT, WOHER DAS ZEUG STAMMTE.«**

Dort war der Zugang zu Drogen relativ einfach. Ich habe nicht jeden Tag konsumiert, aber schon sehr regelmäßig. Je nachdem, wie ich es mir leisten konnte.

### **Ich hatte dann auch Probleme mit der Exekutive**

Natürlich wurde ich auch von der Polizei erwischt und durfte einige Einvernahmen über mich ergehen lassen. Mein Sohn hat von meinem Konsum aber nie etwas mitbekommen, weil es mir wichtig war, dass er mich nüchtern erlebt. Mittlerweile bin ich seit zehn Jahren im Substitutionsprogramm und habe seither keinerlei Probleme mehr mit der Polizei. Nachdem ich meinen Job verloren hatte, machte ich mich als Sanierer selbstständig. So renovierte ich einige Bars eines Bekannten in Salzburg, das dann auch für etwa zehn Jahre meine Heimat wurde. Ich arbeitete wieder in Nachtclubs, lernte eine Kellnerin kennen und heiratete sie auch. Wir verstanden uns gut, haben uns aber irgendwie auseinandergelebt. Nach zehn Jahren hatte ich die Schnauze von Salzburg voll. Ich hielt die betrunkenen

Leute nicht mehr aus und brauchte oft schon vor der Arbeit einen doppelten Jacky (Anm. d. R.: Jack Daniel's Whiskey).

### **Über meinen Bruder landete ich schließlich in Linz**

Deshalb zog es mich weiter zu meinem Bruder nach Alkoven, bei dem ich seinen Vierkanthof etwas sanierte und eine Weile unterschlupfen konnte. So führte mich mein Weg nach Linz, wo ich bei der Firma Seebacher zu arbeiten beginnen konnte. Über meinen Bewährungshelfer des Vereins Neustart bekam ich eine

eigene Wohnung. Danach wurde ich vom Sozialverein B37 versorgt. Zuerst wohnte ich in der Schumannstraße und danach habe ich über die mobile Wohnbetreuung eine Wohnung bekommen. Ich entschied mich dann wie gesagt für das Substitutionsprogramm, wobei mir Frau Dr. Baumgartner und Herr Dr. Lindenbauer sehr geholfen haben. Früher hatte ich oft mit Problemen zu kämpfen, vor allem, als ich nebenbei Benzodiazepine nahm. Die Hemmschwelle sinkt völlig. Teilweise wachte ich mit neuen Elektrogeräten wie einer Digitalkamera auf und wusste nicht, woher das Zeug stammte.

### **Substitutionsprogramm statt Alkohol**

Das hörte dann mit dem Programm abrupt auf, aber meine 13 Vorstrafen reichen mir. Seltsamerweise schmeckte mir Alkohol vom einen auf den anderen Tag nicht mehr und so bin ich nun schon fast zehn Jahre trocken. Vielleicht ein angenehmer Nebeneffekt der Substitution. Plötzlich hatte ich mit Depressionen zu

kämpfen, an denen ich bis heute leide. Bis jetzt haben wir nicht das richtige Medikament gefunden, das mir wirklich hilft. Wahrscheinlich hat das auch mit meiner Drogenvergangenheit zu tun. Zum Glück hatte ich nie Suizidgedanken. Aber meine Schlafprobleme machen mir immer wieder zu schaffen. Ich hinterfrage manchmal den Sinn des Lebens. Auch eine Psychotherapie habe ich versucht, aber leider konnte auch diese mir nicht helfen. In der Suchtberatungsstelle Point bin ich dafür gut aufgehoben.

### **Mit der Sozialhilfe zu überleben, ist oft schwer**

Das Leben mit der Sozialhilfe ist nicht einfach. Ich bekomme 770 Euro, bezahle aber 440 Euro für meine Wohnung. Zum Leben bleiben mir monatlich also nur 330 Euro, was oft sehr knapp ist. Seit letztem Jahr werden mir gut 200 Euro pro Monat von der Sozialhilfe abgezogen, weil mir mein Vater in den letzten Jahren mit einem Darlehen ausgeholfen hat, das ich ihm aber zurückzahle. Das ist der Sozialhilfeabteilung aber egal. Ich habe mich diesbezüglich von der Juristin Karin Berger bei der Sozialplattform und bei der Arbeiterkammer beraten lassen. Mein Vater hat die Zahlung mit Anfang des Jahres eingestellt, weil ich auch damit nicht mehr Geld zur Verfügung habe und die Schulden bei ihm immer größer werden. Mit der Zeit habe ich gelernt, mich um meine Angelegenheiten zu kümmern. Was ich mir für die Zukunft noch wünsche, ist eine kleine, leistbare Garconniere. 30 Quadratmeter würden mir reichen. Außerdem möchte ich eine passende Arbeit finden. Nachdem ich handwerklich sehr geschickt bin, wäre ein Job als Hausmeister das höchste der Gefühle für mich. Ich würde aber auch wieder als Security arbeiten. Sonst wünsche ich mir und meinen Engsten einfach nur Gesundheit. *Text aufgezichnet und Foto: de*

# connect

Karrieremesse  
**Sozialwirtschaft**

Hol Dir  
Informationen zu

**JOBS  
AUSBILDUNG  
PRAKTIKUM  
ZIVILDIENTST**

im Sozialbereich  
in OÖ

**Eintritt  
frei!**

**16.4.24**

10 - 15.30 Uhr  
FH OÖ - Campus Linz  
Garnisonstraße 21

40+  
Informationsstellen

Soziale Unternehmen  
Ausbildungsstätten

Beratung & Service  
Stipendien, Förderungen

Vorträge &  
Workshops

[www.connect-sozialwirtschaft.at](http://www.connect-sozialwirtschaft.at)

 Connectsozialwirtschaft

# Rätselecke – Sudoku

Die Grundfläche besteht aus 9 mal 9 Zellen. Mehr oder weniger gleichmäßig verteilt befinden sich dort bereits 2 bis 5 Ziffern. Je mehr Ziffern vorgegeben sind, desto einfacher fällt die Lösung. Alle leeren Zellen sollen so aufgefüllt werden, dass jede Ziffer in einer Spalte (senkrecht), in einer Zeile (waagrecht) und in einem Block (3 mal 3 Zellen) nur einmal vorkommt. Die Rätsel wurden uns gratis von Dr. Bertran Steinsky zur Verfügung gestellt.

7			9	4	3			6
8	5	4				9	1	3
9		6		7		5		2
		2	5	1	6	4		
4		5		8		3		1
5	4	9				1	2	8
1			8	2	5			9

	3	1	8		2	7	6	
		9	5		6	4		
	6			7			2	
		7				3		
				2				
		3				6		
	9			8			4	
		2	6		4	1		
	8	4	7		9	2	3	

Auflösung auf Seite 22



SO WOHNEN ICH

Gernot in Linz



## WIEWO hat mir geholfen

Nach dem Wohnungsverlust vor drei Jahren hat Gernot wieder neue Hoffnung, da er eine Wohnung in Linz bekommen hat, die er »auf jeden Fall« behalten möchte.

Als Gernot die Tür im vierten Stock eines altherwürdigen Hauses in der Derfflingerstraße aufsperrt, ertönt bereits eine Stimme aus dem Hauptraum, der nicht nur als Küche, sondern auch als Wohn- und Schlafzimmer fungiert: »Hereinspaziert und bitte die Schuhe ausziehen«. Es ist Livia, mit der er seit ein paar Wochen verlobt ist. »Diese Frau hat mein Leben verändert«, sagt Gernot, während er die Jacke sorgfältig auf den Kleiderhaken in der Garderobe hängt und fügt mit einem Lächeln im Gesicht hinzu: »Endlich läuft nun alles rund.« Das war nicht immer so.

## Wieder im Leben und frei von Sucht

Vor drei Jahren glich sein Leben einem Trümmerhaufen. Er bekam die Diagnose »Leberzirrhose und chronische Hepatitis«. Darüber hinaus war seine finanzielle Lage sehr düster. »Drogen waren mir wichtiger, als die Miete zu bezahlen«, gesteht er reumütig. Nach einem längeren Krankenhausaufenthalt suchte und fand Gernot Hilfe bei »WIEWO« (ARGE für Obdachlose). Die Sozialarbeiter ermöglichten es ihm, in diese zentral gelegene Ein-Zimmer-Wohnung einzuziehen. Die harten Drogen gehören nun endgültig der Vergangenheit an, sagt er. Dank der Sozial- und Wohnbeihilfe kommt er gut über die Runden, da seine Mietkosten von 179 Euro sehr niedrig sind. Die neue Wohnung hat er sich gemütlich eingerichtet. Hier will er »auf alle Fälle bleiben.« Gernot strahlt Zufriedenheit aus. Foto und Text: dw

# Verkäufer Gerhard im Portrait

## Kannst du dich unseren Lesern kurz vorstellen?

Mein Name ist Gerhard, ich bin fast 48 Jahre alt und in Traun aufgewachsen. Da meine Eltern aufgrund ihrer Arbeit wenig Zeit für uns Kinder hatten, kam zuerst mein Bruder ins Kinderdorf St. Isidor. Mit circa acht Jahren bin ich dann auch dorthin gewechselt und bis zum Pflichtschulabschluss geblieben. Seither verdiene ich mit Hilfsarbeiterjobs meinen Lebensunterhalt. Seit letztem Jahr verkaufe ich nebenbei die Kupfermuckn.

## Bist du obdachlos? Wo schläfst du?

Aufgrund meiner Lernschwäche habe ich nie eine gutbezahlte, dauerhafte Anstellung gefunden. Ich lebe daher in einer sehr kleinen Einzimmerwohnung.

## Was machst du mit dem Kupfermuckngeld?

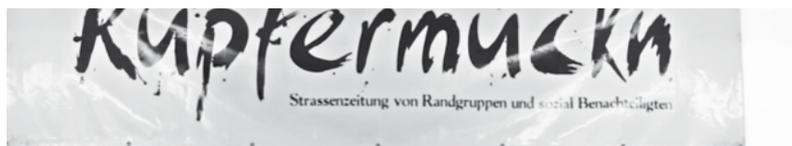
Mein Einkommen reicht gerade, um die Grundbedürfnisse des Lebens zu decken. Mit dem Geld aus dem Kupfermuckn-Verkauf kann ich mir aber ab und zu eine Kleinigkeit extra gönnen.

## Was erlebst du beim Verkauf?

Meine Erlebnisse beim Verkauf sind ausschließlich positiv. Wenn Menschen mich fragen, warum ich die Kupfermuckn verkaufe, erkläre ich ihnen das gerne.

## Was wünschst du dir für die Zukunft?

Mein größter Wunsch im Moment wäre, wieder eine dauerhafte Anstellung zu finden. *Foto: kk*



## »Marie« Wuzelgenuss unterstützt Kupfermuckn

### Was hat die Kupfermuckn mit Marie zu tun?

Unsere gemeinsame Grundlage ist Papier, wobei wir es etwas unterschiedlich verwenden. Das Kooperationsprojekt wurde im Februar 2024 gestartet. Mehr dazu erfahren Sie allerdings erst im Herbst. »Jessas Marie!« [www.marie.or.at](http://www.marie.or.at)

*Foto (v.l.n.r.): Dominic (Kupfermuckn-Verkäufer), Kathi Krizsanits (Vertrieb Kupfermuckn), Melanie Wagner (Assistenz der Geschäftsführung, ARGE für Obdachlose) und Daniel Egger (Sozialarbeit Kupfermuckn)*

## Einladung zum Sozialstammtisch

### »Jobgarantie – Wirtschaftliche und soziale Auswirkungen am Beispiel Marienthal in NÖ«

Vor 90 Jahren wurde in der Arbeitersiedlung Marienthal nach Auswirkungen von Langzeitarbeitslosigkeit auf die Gemeinde geforscht. Die Studie wurde zu einem Klassiker der empirischen Sozialforschung. 2020 startete das Modellprojekt »Arbeitsplatzgarantie Marienthal« mit Begleitstudien von Forscherteams aus Oxford sowie der Uni Wien. Lukas Lehner, Ökonom an der Universität Oxford, wird die Ergebnisse der Studie online präsentieren.

**Wann?** DI 16. April 2024, 19:00-21:00

**Wo?** Im Cardijn Haus, Kapuzinerstraße 49, 4020 Linz; Eintritt frei!

*Eine Kooperation des ÖGB OÖ und der Diözese Linz*

## Sudokus Seite 21 – Auflösung:

6	9	3	1	5	8	2	7	4
7	2	1	9	4	3	8	5	6
8	5	4	7	6	2	9	1	3
9	1	6	3	7	4	5	8	2
3	8	2	5	1	6	4	9	7
4	7	5	2	8	9	3	6	1
5	4	9	6	3	7	1	2	8
1	3	7	8	2	5	6	4	9
2	6	8	4	9	1	7	3	5

4	3	1	8	9	2	7	6	5
2	7	9	5	1	6	4	8	3
5	6	8	4	7	3	9	2	1
9	2	7	1	6	8	3	5	4
6	4	5	3	2	7	8	1	9
8	1	3	9	4	5	6	7	2
3	9	6	2	8	1	5	4	7
7	5	2	6	3	4	1	9	8
1	8	4	7	5	9	2	3	6

## Im Alltag sparen

Mit der **LINZ AG Vorteilswelt-App** haben Sie zahlreiche exklusive Sofortrabatte immer mit dabei. So einfach sparen Sie im Alltag.

Jetzt informieren:  
[www.linzag.at/vorteilswelt](http://www.linzag.at/vorteilswelt)



\*Gilt solange die LINZ AG Vorteilswelt angeboten wird und bei ununterbrochener Erfüllung der notwendigen Teilnahmebedingungen durch den\*die Kund\*in.

**LINZ AG**

**IHR FUNDAMENT  
ZUM ERFOLG.**  
IHRE BANK. IHR ERFOLG.



in f y  
[www.vkb.at](http://www.vkb.at)

**VKB**  
IHRE BANK. IHR ERFOLG.



**ARGE TRÖDLERLADEN**

- ▶▶ Wohnungsräumungen – Auftragsannahme  
Mo. bis Do. 8–10 Uhr, Tel. 66 51 30
- ▶▶ Verkauf und Dauerflohmarkt  
Trödlerladen, Lager Goethestraße 93, Linz  
Öffnungszeiten: Di. und Do. 10–17 Uhr,  
Tel. 66 51 30
- ▶▶ Raritäten und Schmuckstücke  
im Geschäft in der Bischofsstraße 7  
Öffnungszeiten: Di. bis Fr. 12–18 Uhr  
Sa. 10–13 Uhr, Tel. 78 19 86

## Kupfermuckn INFORMATION

### Redaktionssitzung

Mittwoch, 13 Uhr, Marienstr. 11 in Linz  
Wir sind gastfreundlich: Wer mitarbeiten will, kann einfach vorbeikommen! Aber nicht jeder kann sofort Redakteur werden. Erst nach zweimonatiger Teilnahme als Gast kann eine Aufnahme in die Redaktion beantragt werden.

### Kupfermuckn-Abo

Die Kupfermuckn ist eine Straßenzeitung und soll daher auch auf der Straße verkauft werden, damit die Straßenverkäufer und Straßenverkäuferinnen etwas davon haben. Wer keine Möglichkeit hat, die Kupfermuckn auf der Straße zu erwerben, kann ein Abo bestellen. Tel.: 0732/77 08 05-13 (Montag bis Freitag: 9-12 Uhr); Preis: 33 Euro

### Die nächste Ausgabe

gibt es ab 29. April 2024.

### Verkaufsausweis

Achten Sie bitte auf den aktuellen Verkaufsausweis: Lila/Schwarz mit Farbfoto und einer Bestätigung der Stadt Linz auf der Rückseite.

### Obdachlosenratgeber Linz

Für Menschen in akuter Wohnungsnot hat die Straßenzeitung Kupfermuckn einen Folder mit vielen hilfreichen Adressen herausgegeben. Diesen und weitere Informationen finden Sie unter [www.arge-obdachlose.at](http://www.arge-obdachlose.at)

### Facebook und Kupfermucknarchiv

Die Kupfermuckn ist auch auf Facebook aktiv; Informationen unter <http://www.facebook.com/kupfermuckn>. Auf der Homepage »[www.kupfermuckn.at](http://www.kupfermuckn.at)« können Sie im Kupfermuckn-Archiv ältere Nummern herunterladen oder online nachlesen.

### Ihre Spende ist steuerlich absetzbar!

Wenn Sie Ihren Namen (muss mit dem Melderegister übereinstimmen) und Ihr Geburtsdatum bei der Überweisung angeben, wird Ihre Spende automatisch von der Steuer abgesetzt. Unser Spendenkonto: Kupfermuckn – ARGE für Obdachlose, VKB Bank, IBAN: AT46186000010635860



## Meine Kunst holt mich aus dem dunklen Loch

Lisa Maria ist eine 30-jährige Künstlerin aus Linz. Mit Anfang zwanzig wohnte sie in einer betreuten Einrichtung. Da sie sich dort nicht wohlfühlte, verbrachte sie viel Zeit auf der Straße und freundete sich mit Obdachlosen an. Eine besondere Freundin wurde für sie Tanschy (siehe Seite 14), die damals bereits künstlerisch tätig war. Durch sie wurde sie inspiriert, selbst kreativ zu werden. Lisa Maria erinnert sich: »Als es mir wegen meinen Depressionen sehr schlecht ging, begann ich zu zeichnen. Das holte mich aus dem dunklen Loch ein wenig heraus.« Derzeit experimentiert sie auch mit digitaler Kunst. Dieses Jahr schenkte ihr ein Kupfermuckn-Leser noch einen speziellen Zeichenstift für ihre Leidenschaft. Ihr großes Vorbild ist noch immer Tanschy. »Auch ich würde mich freuen, meine Kunst eines Tages öffentlich zu präsentieren«, hofft Lisa Maria. (kk)

